

Nr. 194 Bydgoszcz, 26. August Bromberg 1939

Herz, schweig still . . .

Roman von **Rudolf Haas.**

(8. Fortsetzung.) ———

Des Tages Ist und Soll.

Der Mond hat seine weitgeschwungene Bahn im Reigen der goldenen Sterne nahezu vollendet und schwebt als leuchtende Scheibe über der Villacher Alpe, die ihren breiten Rücken, von einem bleichen Silberschimmer übergossen, aus dem schwarzen Gürtel der Wälder in den sanften Glanz des Himmels hebt. Und dieser sanfte Himmelsglanz strömt hernieder, füllt das ganze Tal, wandelt die Felsen der Karawanken in traumhafte Geisterburgen, streut bald hier, bald dort ins bläuliche Buschwerk der Flußauen ein zitterndes Geblink, läßt die Fluren, Dörfer und die schlafende Stadt in einem durchsichtigen Lichtsee versinken, dessen flimmernde Wellen die niedriger und niedriger werdenden Hügel im Osten überfluten und im unendlichen Raum verebben.

Ludwig Wiederschwing geht durch die Sommernacht. Er macht Tagesabschluß. Was kommt heraus? Er hat zwei Menschen aus dem Wasser gezogen, einem liebenswerten Menschenfreund aus Pommern Gastfreundschaft erwiesen und einen Zusammenstoß mit einem Manne gehabt. Dafür hat er einen Rock und zweihundert Schilling durch Diebstahl verloren, einen Freund gewonnen und sich einen unversöhnlichen Feind gemacht.

Überwiegt nun das Soll oder das Haben? Auf der Habenseite stehen sehr „ideale“ Posten. Das kennt man, lauter Dinge, von denen man nichts herunterbeißen kann, während die Sollseite höchst „reale“ Lasten aufweist, die nicht mit dem Bewußtsein, das eine edle Tat verleiht, bereinigt werden können, sondern bar bezahlt werden müssen. Ist das nun erfreulich oder betrüblich?

Mit einem Spottlächeln über den guten Menschen in seinem dunklen Drange steigt er, sich des rechten Weges wohl bewußt, pfadlos über die Wiesen zum Marhof hinauf. Der herbe Duft der gemähten Gräser umweht ihn. „Ja, in der Heumahd, ja in der Heumahd, da gibt's ein Wieder-Wiedersehn“, summt er vor sich hin. Geigenhimmel oder Geigenlaune? Die Schwaden knistern wie Rauschsilber um den einsinkenden Fuß. Klingt es nicht wie ein warnendes Flüstern: „Es steht schlecht um den Marhof — steht — schlecht — um den Marhof?“

Bei der Kapelle angelangt, setzt sich Ludwig Wiederschwing auf die Bank unter den Linden. Kein Windhauch wispert, kein Ton stört die leuchtende Ruhe. Von unten herauf schimmern Dächer und Türme: Vineta, die versunkene Stadt.

Steht es wirklich schlecht? Ende des Jahres sind die Zinsen und Tilgungszuschläge für die Grundschulden fällig. Wird er sie vom Ertrag der Ernten begleichen können? — Im Vorjahr ist er mit der Traude an den Rhein gefahren, das Mädel mußte doch auch einmal heraus aus der Tretmühle, und es war eine fröhliche Reise durch ein lebensfreudiges Land, die Traude ist in Wonne und er in Wein geschwommen, und während sie bei Tag Gutedeltrauben naschte, hatte er nachts, als sie bereits schlief, Kußtrauben abgeperlt von einem lachenden Mund. Er hat freilich danach einen Teil seiner Verpflichtungen mit Schuldscheinen decken müssen, aber man kann doch nicht im ewigen Einerlei des Alltags vermodern, und solche Eindrücke und Erinnerungen machen das Leben erst lebenswert und noch einmal so lang. — Und die heurige Ernte verspricht reicher zu werden, man munkelt auch von einer Belebung des Holzgeschäftes. — Es wird schon gehen . . .

Leichte Schritte lassen ihn aus seinen Gedanken auffahren, überrascht blickt er sich um. Seine Tochter steht vor ihm. „Du, Traude? Was tust du noch auf? Es ist ein Uhr vorbei.“

„Ich kann nicht schlafen, Vater und — ich hab auf dich gewartet. Unser Meisterknecht ist abends aus der Stadt zurückgekommen und hat uns alles erzählt.“ Sie sitzt neben ihm, streichelt mit schüchterner Zärtlichkeit seine Hand. „Vater . . .“

Er zieht die Stirn kraus. „Willst auch du mir damit kommen! Deswegen hättest du nicht aufzubleiben brauchen.“

„Nicht deswegen, Vater, ich hätte schon sonst noch was mit dir zu reden.“

„So, so? Da bin ich aber neugierig. Schieß los!“

„Ich hab' mich einem versprochen, Vater.“

„Ui, ui! Das ist freilich was Seltsames! Und wer ist denn der eine?“

„Der Herbert Tillian.“

„Der Bildschnitzer? Auf was hinauf will der heiraten! Er ist nichts und hat nichts.“

„Jetzt ist er freilich noch nichts und haben tut er auch nichts als sein Können, aber das ist groß und wird sich durchsetzen.“

„Meine liebe Traude, dann heißt's eben warten, bis es soweit ist.“

„Eben darum will ich ja mit dir reden, Vater. Aus dem Warten machte ich mir nichts, aber so, wie der Herbert heute leben muß, wird's ihm immer schwerer, hochzukommen. Als Tischlergehilfe bringt er sich und seine Schwester zur Not durch, und daheim in der kleinen Wohnung hat er keinen Raum, wo er die lebensgroßen Werke schaffen könnte, die ihm vorschweben. Er ist doch nicht nur Holzschnitzer, sondern auch Bildhauer und möchte in Erz und Stein arbeiten. Die Sachen, die er in Wien ausgestellt hat, sind gelobt worden, und manchmal kauft ihm ein Bekannter sozusagen aus Mitleid einen Weihnachtsengel oder Holzteller ab und dabei war er auf der Kunsthochschule einer der Begabtesten. Es ist ihm nicht in der Wiege gesungen worden, daß er einmal so dastehen würde.“

Der Marhofer wiegt nachdenklich den Kopf. „Seinen Vater hab' ich gut gekannt, der Zeichenlehrer Tillian war ein wohlhabender Mann und ein Idealist von reinstem Wasser. Das ganze Vermögen hat er in Kriegsanleihe angelegt und verloren. — Aber jetzt sag mir vorerst einmal, Traude, wann denn habt ihr euch miteinander ausgesprochen?"

„Vorigen Sonntag, ich war im Warmbad und er auch, und nachher sind wir spazierengegangen, da ist das so gekommen, wie von selbst . . ." Sternenhell leuchtet aus ihren Augen das Glück.

„Und wie stellst du dir das weitere jetzt eigentlich vor, Mädel?"

„Vater, ich hab' mir gedacht", beginnt sie stockend, fährt jedoch immer tapferer und zuversichtlicher fort, „ich hab' mir gedacht, wenn man ihn freimachen und ihm Gelegenheit geben könnte, etwa ein Jahr unabhängig und ohne Sorgen zu arbeiten — im Marhof kommt's doch auf einen Esser mehr nicht an, und seine Schwester Frieda könnte mir in der Küche helfen, und unser Gartenhaus ist doch als Atelier gebaut, und dort, mit der Aussicht, sein Lebensziel zu erreichen, wird er das Letzte und Beste aus sich herausholen, und du und deine einflußreichen Freunde könnten unterdessen nachhelfen, daß ihm endlich eine Stelle als Lehrer übertragen wird — so glaub' ich, müßte es gehn." Eine schöne Begeisterung flammt in ihrem lieben Gesicht.

Ludwig Wiederschwing blickt ins Glänzen der Mondnacht, seltsam bewegt. „O Hoffnungsseligkeit der Jugend", denkt er, „wie einfach erscheint dir das Leben, und wie bitter schwer und verwickelt kann es sich gestalten." Und ihm sollte da eine neue Sorge erstehen, eine neue Last. — „Im Marhof kommt's auf einen Esser mehr nicht an, das spricht sich leicht und wäre auch leicht, wenn nicht . . ." Aber wegen der Schulden, die er gemacht hat, soll sein liebstes Kind nicht leiden und entsagen. Daß die Schulden weniger durch seinen Leichtsinn als durch seine Gutherzigkeit entstanden sind, die es ihm nahezu unmöglich macht, eine Bitte abzuschlagen, und die von Schmarotzern mehrfach mißbraucht wurde, daran denkt er nicht, aber er wird — und nun hebt Schönseherei, der rosenrote Schmetterling, wieder einmal die leichten Flügel zum Flug nach Wolkenkuckucksheim — er wird seine Bedürfnisse einschränken, an allen Ecken und Enden sparen . . . Wie oft schon hat er solche Vorsätze gefaßt und . . . Ach was! Es muß! Es wird!

Sein langes Schweigen mißdeutend, betrachtet ihn die Traude mit immer bangeren Augen, das Leuchten in ihrem Antlitz erlischt, ergeben senkt sie den Kopf. Das Mondlicht streichelt ihr Haar. Es ist ganz still.

Doch da klingt auf einmal die Stimme ihres Vaters an ihr Ohr, frisch, munter, herzlich: „Du willst mich also unbedingt auch noch zum Mäzen machen, Mädel? In Gottes Namen, schick mir deinen Herbert, daß ich's mit ihm ausrede."

Der Marhofer kann sich das leisten.

Am nächsten Morgen hat die Mina-Muhme mit einem halbwüchsigen Jungen, der derbe Bundschuhe an nackten Füßen trägt, eine scharfe Auseinandersetzung. „Ah, da schau her! Du bist kein Bettler, sagst du jetzt auf einmal? Weil dir halt mit Brot und Speck nicht gedient ist, gelt? Weil du dir dafür kein Zigarettl kaufen kannst, nicht wahr? Du Mistbüble! Geld kriegst du von mir keins! Pack' dich und verschwind!"

„Aber der Herr hat mich doch herbestellt, er hätt' mit mir was zu reden", klingt es kläglich zurück.

„Oder was beißt mich! Ausgerechnet mit so einem wird der Herr was zu reden haben!" zankt sie, noch immer erbost, daß einer ihre gutgemeinte Gabe zu verschmähen wagte, lenkt aber dann doch ein: „Meinetwegen! Geh nur zum Herrn! Dort auf die Wiese hinüber! Er wird schon deutsch werden mit dir!"

Ludwig Wiederschwing weiß im ersten Augenblick überhaupt nicht, was der Junge von ihm will. Dann fällt es ihm ein: Ach so! Hm! Das ist ja der Bursch, den er aus der Trau gezogen hat. Eine abgemagerte Gestalt, ein hohlwangiges Gesicht! „Der wäre vielleicht im Wasser besser aufgehoben!" denkt er und spricht laut: „Du bist's! Und wer bist du eigentlich?"

Nun, der Junge heißt Sepp und ist der arbeitslose Sohn eines arbeitslosen Vaters, der außerdem noch eine Frau und drei Kinder zu erhalten hat. Wovon und womit? Er kann sie nur hungern lassen und mit ihnen hungern; er ist gelernter Tischler, und das ist nicht weiter auffällig, denn die Stadt hat eine Fachschule für dieses Handwerk.

Also, Tischler ist der Vater. Nun, das trifft sich nicht schlecht. Man nimmt den einen, den Herbert Tillian, aus der Werkstatt und stellt dafür den andern ein, dazu braucht's vielleicht nur ein gutes Wort vom Marhofer, schlimmstenfalls könnte man ja schon jetzt etwas für die Ausstattung der Traude bestellen. Aber was soll mit dem Jungen werden? Ludwig Wiederschwing fühlt sich geradezu für ihn verantwortlich. Hätte er ihn ersaufen lassen, wär' Ruh', aber da er ihn nun einmal ins verfluchte Leben zurückgeschleppt hat, muß er auch sorgen, daß der Gerettete etwas zu leben hat. Der Schluß ist nicht ganz folgerichtig, doch so sind eben die Gedankengänge des Marhofers.

„Hol dir einen Rechen, kannst Heu umkehren, bekommst dafür ein Mittagessen", sagt der Marhofer. „Jetzt in der Erntezeit wird sich immer eine Arbeit für dich finden, ob du im Winter beim Holzführen zu brauchen bist, hängt davon ab, wie dich die Mina-Muhme herausfüttert."

Der Bursch rennt zum Hof zurück und recht dann drauflos, daß ihm das Hemd am Leib klebt. Er zieht es aus und arbeitet in der Sonnenglut mit nacktem Oberkörper weiter. Alle Rippen kann man an dem fleischlosen Knochengerüst zählen. Mitleidig bemerkt es der Marhofer. „Armer Teufel", denkt er, und es ist zweifelhaft, meint er sich oder den andern.

Der Pferdehändler kommt, um den Hans abzuholen. Munter tänzelt das schöne Tier ohne Kumt und Zaum aus dem Stall. Aber als es dem fremden Mann am Halfter folgen soll, wendet es den Kopf und wiehert. Und je weiter es, halb gezogen, sich vom Hof entfernen muß, desto öfter reißt es den Kopf herum, heftiger wird der Widerstand, lauter das Wiehern. Es weint.

Ludwig Wiederschwing hat den Sensenbaum wie einen schweren Morgenstern mit den Fäusten gepackt, das Stahlmesser blitzt und saust, unablässig, ohne Pause, senkt sich der silberne Bogen in die rauschenden Halme. So! Und so! Und so! Sause und brause und klinge und schwirre, übertöne das Wiehern, dieses klagende, anklagende Wiehern!

Mit schrillem Schrei zerbricht das Sensenblatt an einem Stein. Der eiserne Lude zuckt zusammen, blickt verstört um sich. War das — der letzte Abschiedsruf des verkauften Rosses? — Der Hans ist hinter der absinkenden Bodenwelle verschwunden.

Selbst einem Tier fällt das Scheiden vom Marhof schwer. Und wenn er selbst einmal davongehen müßte, weil er das Gut nicht mehr halten kann . . .?

Ludwig Wiederschwing wirft das unbrauchbar gewordene Werkzeug zu Boden. Den Kopf wie unter eine Last geduckt, stapft er ins Haus.

„Hast du schon wieder so einen verhungerten Tolpatsch eingestellt? Solche Leut' arbeiten die Hälfte und essen für drei! Wie soll da der Marhof bestehen?" schimpft die Mina-Muhme.

Er schmettert die Kanzleitür hinter sich zu.

Nachmittags begleicht er die fällige Schuld, dann fährt er nach Warmbad. Das große offene Schwimmbecken, im Halbkreis von hölzernen Kajüten eingefaßt, ist gut besucht. Die Sonne scheint aufs Wasser, das, bläulich schimmernd und bis zum kiesigen Grund durchsichtig, von unterirdischen Quellen gespeist, durch seine einladende Reinheit und natürliche Wärme jedermann unwiderstehlich zum Hineintauchen verlockt wie das feuchte Weib den Fischer.

Feuchte Weiber, jüngere und ältere, gibt es genug. Sie sind in grellfarbige Strickstoffe gekleidet, die sich eng an die schönen oder minder schönen Körper schmiegen, mehr enthüllend als bedeckend. Selbstverständlich ist Herr Jageteuffel anwesend, seine Haut ist schon ziemlich egbräunt, er lacht und schwatzt und spielt den Schwerenöter.

Ludwig Wiederschwing schwimmt gut und tummelt sich tüchtig herum. Es ist aber auch ein Hochgenuß, sich diesem glashellen Wasser zu überantworten, das, von glitzernden Luftbläschen durchperlt, wie Sekt ist, prickelnd die Haut anreizt, ihre Durchblutung fördert und das Lebensgefühl erhöht.

An einem Pfosten des Geländers lehnt nachlässig eine fremde Frau. Sie hat braunes Haar, die Beine sind schlank, die Hüften fein geschwungen. Der dunkelblaue Badeanzug hebt den Glanz der Haut, ein wohlgeformtes Kinn schließt das Eirund ihres Gesichtes, das der Gegensatz zwischen den ruhig-stolzen Zügen und einer etwas zu kurzen unruhig-kecken Nase besonders reizvoll macht. Die Augen blicken kühl, aber ihr Feuer schläft nur. Sie spricht mit Herrn Jageteuffel, der sich mit den Kurgästen rasch bekannt gemacht hat, und beobachtet dabei den Marhofer. Der Pommer erzählt ihr einiges von seinen Erlebnissen mit ihm. Ludwig Wiederschwing steigt aus dem Wasser, die Tropfen glänzen auf seinem Körper, der ist glatt und braun wie Erz. Von Herrn Jageteuffel begrüßt, will er mit einem Scherzwort weitergehen. Da trifft ihn aus den Augen der Fremden ein Blitz, der den leicht Entflammbaren geradezu herumreißt. Doch sie hat die Wimpern bereits wieder gesenkt.

(Fortsetzung folgt.)

Der schwarze Mustang.

Kurzgeschichte von Herbert Hartenfels.

Seit Wochen sprach man auf der Farm des Don Diego Alfonso y Guarnaro nur vom schwarzen Mustang.

Wenn die Boys von den Weiden heimkamen, war mindestens einer unter ihnen, der den Einzelgänger und Einsamen gesehen haben wollte, wenn er mit flatternder, pechschwarzer Mähne und gestrecktem Schweif vor dem Winde daherbrauste.

Unter den Weidegängern Don Diegos war auch so ein Einsamer, Einzelgänger, der sich an niemanden anschloß. Eines Tages hatte Dick Brown an den Hürden gestanden und um Arbeit gefragt. Da er ein ausgezeichneter Zureiter war, hatte Don Diego nicht lange gezögert.

Es war wieder einmal vom Schwarzen die Rede, als Don Diego die Stube der Boys betrat. Er hoffte immer noch auf einen guten Tip, wie er den Wildling fangen könnte. Da pflanzte sich Dick vor Don Diego auf: „Geben Sie mir vier Wochen Urlaub, für vier Wochen Proviant und einen Gaul mit, Boß. Ich hole Ihnen den Schwarzen!"

Die Boys wälzen sich vor Lachen, doch Don Diego reicht Dick die Hand: „Ist bewilligt, Dick. Und wenn du in vier Wochen mit dem Schwarzen zurück bist, bist du Vorreiter und um 500 Dollar reicher!"

Als die Boys in der Frühe aus den Strohsäcken kriechen, ist Dick schon nicht mehr auf der Farm. Und nun beginnt er ein seltsames Treiben. Am Rande der Steppe, unter einer hundertjährigen Hickory, hat er sein Lager aufgeschlagen. Jeden Morgen marschiert er tief in die Steppe hinein und jeder Abend findet ihn auf dem Ausguck des Schwarzen. Bald ist er 400, bald 500, dann auch 300 und sogar nur 150 Meter von dem äugenden Hengst entfernt; der beobachtet den einzelnen Menschen mit steigender Unruhe, aber auch Neugierde. Je länger dieses Beisammensein auf Entfernung dauert, um so nervöser wird der Mustang.

Eines Tages, es mögen so an die vierzehn Tage verflossen sein, nimmt sich der Rappe ein Herz; er verfällt in rasenden Galopp, fegt auf den reglos Dasitzenden los und setzt mit einem riesigen Sprung über ihn hinweg, zwanzig Meter weiter schlägt er einen Bogen und äugt zurück. Der Mensch ist unverändert hocken geblieben. An die zehn Minuten stiert der Schwarze zu dem Unbekannten hinüber, wendet dann kurz auf der Hinterhand und trabt davon.

Anderen Tages wiederholt sich das Spiel, nur daß diesmal die Hufe des Mustangs fast den Scheitel des Mannes treffen. Jetzt umtrabt der Schwarze den Genossen der Steppe in immer kleiner werdenden Kreisen, immer enger werden die Bahnen, immer langsamer der Trab. Dann steht er hinter ihm, erst zehn Schritte, dann fünf, jetzt noch zwei. Erst fassen seine Lefzen behutsam nach der Hutkrempe des Sitzenden, zerren ihm dann die Bedeckung vom Kopfe. Lauernd, stets fluchtbereit, verharrt der Hengst und nimmt den Geruch „Mensch" in sich auf.

Dick dreht langsam, fast millimeterweise den Kopf herum, bis sich Mann und Tier in die Augen sehen. Ruhig, Stückchen um Stückchen hebt Dick die Hand, die einen Augenblick in der Luft verweilt, bevor sie sich ganz sanft über die Nüstern des Schwarzen legt. Ein jähes Zurückschnellen des Kopfes, ein allmähliches Wiedersinkenlassen, und wieder die streichelnde Hand, dann zum erstenmal leise, beruhigende Worte aus Menschenmund. Langsam erhebt sich Dick, fährt noch einmal sacht über die Nüstern, aufwärts zwischen die Augen. Dann dreht sich Dick auf dem Absatz, und ohne noch einmal zurückzublicken, verliert er sich im hohen Grase.

Am nächsten Abend hat sich Dick eine leichte Decke mitgebracht. Der Hengst ist schon zutraulicher geworden. Wieder beginnt das Werben des Mannes um das Zutrauen des Tieres, bis es duldet, daß er die Hand leicht über Kruppe und Rücken fahren läßt. Endlich ist es soweit, daß Dick dem Schwarzen die Decke über den Rücken werfen kann. Erschreckt macht das Tier einige weite Sätze aus dem Bereich des Menschen. Über eine Stunde wahrt es Abstand. Dann ist die Furcht überwunden, und beim zweiten Versuch schon duldet der Schwarze die Decke auf seinem Rücken.

Der nächste Tag sieht Dick in aller Frühe in der Steppe, Sattel und Zaumzeug über der Schulter. Nach einigen Stunden Wartezeit hat sich auch der vierbeinige Steppengenosse eingefunden. Nichts mehr von Furcht ist mehr in dem Gebaren des Tieres. Dick wiederholt den Versuch mit der Decke. Er klappt ausgezeichnet. Dann wagt es Dick. Mit einem Schwung hat er dem Rappen den schweren Sattel übergeworfen. Aber statt in sinnlosem Schrecken davonzujagen, steht der Schwarze ruhig da, als Dick das Zaumzeug anzieht, nur ein Schütteln des Körpers verrät die innere Spannung des Tieres.

Die Unentschlossenheit des Schwarzen ausnutzend, wirft sich Dick mit einem Schwung in den Sattel, preßt die sporenlosen Füße in die Seiten des Rappen und umklammert den hochaufragenden Sattelknopf. Keine Sekunde zu früh. Wie auf der Flucht vor einem Steppenbrand schießt der Schwarze davon. Heiße, zornige Töne kommen aus seinem Rachen, das Maul schnappt nach den Füßen des unerwünschten Reiters. Auf rasendem Lauf stoppt er in Sekundenschnelle. Alle Kniffe und Verzweiflungstricks ungebändigter Pferde muß Dick über sich ergehen lassen. Stundenlang währt der Kampf, bis der Schwarze nach einem letzten Galopp mit einem Ruck stehen bleibt, den Kopf gesenkt, mit zitternden Flanken. Dick ist Sieger geblieben.

Drei Tage vor Ablauf der vierwöchigen Frist sprengt Dick am frühen Morgen in den von Boys und Mädchen wimmelnden Hof der Farm. Niemandem hat er erzählt, wie er den Schwarzen fing. Don Diego macht sich den Schwarzen mit den allen Pferdezüchtern des Westens geläufigen Methoden ebenfalls gefügig.

Eines Tages aber ist der Vorreiter Dick ohne Kündigung, ohne Lebewohl von der Farm verschwunden. Eine Magd behauptet, er sei gegangen, weil er dem Schwarzen nicht mehr in die Augen sehen konnte.

Schmoltappel kauft ein.

Eine Schnurre von Wilhelm Vernekohl.

Schmoltappel und Altenroxel waren in der Zoologischen Abendgesellschaft gewesen und hatten sich bei „Twee von de Infantrie" königlich amüsiert. Nachher gab es noch ein Gläschen oder zwei vom Tausendjährigen. Dabei wollte Altenroxel wissen, daß es in der Stadt zwei neumodische Geschäfte gäbe, in denen man vom Streichholz bis zur Drahtschere aber auch alles kaufen könnte.

„Alles", sagte Schmoltappel bedächtig, „nein, das glaube ich nicht." Da Altenroxel nun dabei blieb, hatten sie gewettet. Um einen fetten Hasen.

Die Abmachung galt.

Am nächsten Tage standen sie vor dem ersten Laden, und Altenroxel forderte Schmoltappel auf, hineinzugehen.

„Nu mal sachte mit de kleinen Kinner, sonst fallen sie auf de Achterköppe und dann sind sie tot", gnöchelte Schmoltappel

An der Tür war ein ekelhaftes Gedränge. Als sie endlich drin waren, schnupperte Schmoltappel verächtlich. „Bei uns im Kuhstall riecht es besser!“

„Womit kann ich dienen?“ fragte ein junges Mädchen, das eine niedliche Haube trug.

„Das habt Ihr doch nicht, Deern“, sagte Schmoltappel trocken und kratzte sich hinter den Ohren.

„Wir führen alles“, beeilte sich die Verkäuferin zu erwidern.

„Dann muß ich den Direktor sprechen. Es handelt sich um eine wichtige Sache!“

Nachdem sie eine Weile gewartet, kam ein jüngerer Herr, der sich immerfort lächelnd die Hände rieb. Er trug so gut gebügelte Hosen, daß Schmoltappel gewettet hätte, damit Käse schneiden zu können.

„Gestatten, Direktor Meier. Sie haben eine wichtige Sache, wie mir mitgeteilt wurde?“

„Gewiß“, sagte Schmoltappel, wichtig genug ist sie. Wir haben im Sommer immer so Last damit. Unser Beß nämlich, der schielt nach unten. Da habe ich mir gedacht, der müßte wohl eine Sonnenbrille haben.“

Der Direktor verbiß sich mühsam den Ärger. „Eine Kleinigkeit, wir führen selbstverständlich alle sommerlichen Sportartikel. Aber wer ist denn Beß?“

„Das ist der Ochse von Schmoltappel“, platzte Altenroxel lachend heraus.

„Dann bedauere ich sehr, Ihnen nicht helfen zu können. Ich habe aber auch noch nie gehört, daß Ochsen Sonnenbrillen tragen.“ Direktor Meier hielt nur mühsam an sich.

„Ich habe es ja gleich gesagt, daß wir hier am falschen Ort sind“, wandte sich Schmoltappel zum Gehen.

Direktor Meier geleitete sie hinaus. Bei der Drehtür fiel ihm etwas ein. „Da hätte ich doch bald vergessen, daß mir der Kollege von der Pfefferstraße kürzlich erzählt hat, er wolle eine Abteilung für landwirtschaftliche Bedarfsartikel einführen. Versuchen Sie es dort einmal. Ich will Sie gerne anmelden.“

„Das ist dankenswert“, sagte Schmoltappel, „und wir wollen denn da mal vorbeigehen.“

Während die beiden über den Markt bummelten, um sich zunächst bei Katrin an der Theke einige Schnäpse zu genehmigen, verständigte Meier den Kollegen. „Lassen Sie sich auf keinen Fall von dem Mann auf den Arm nehmen“, rief er empört ins Telephon, „sondern leimen Sie ihm ein Ding aus Pappe zurecht.“

Direktor Binder lachte: „Das kann mir nicht passieren, lieber Meier! Sie haben vergessen, auf einen Schelm anderthalbe zu setzen.“ Insgeheim freute er sich diebisch über Meiers Reinfall und ließ im Kontor schnell eine kunstgerechte Sonnenbrille für einen ausgewachsenen Ochsen anfertigen.

Schmoltappel und Altenroxel gingen in der Pfefferstraße direkt auf das Ziel los. „Wir möchten den Herrn Direktor sprechen!“ Das Mädchen brachte sie ins Kontor.

„Ah“, sagte Direktor Binder und tat geschmeichelt, „Ihr Besuch freut mich sehr. Sie wollen sicher meine neue Abteilung für bäuerliche Bedarfsartikel ansehen. Bei mir können Sie alles bekommen.“

„Das werden wir ja sehen“, sagte Schmoltappel und putzte sich mit seinem roten Schnupftuch umständlich die Nase. „Wir sind drüben vergeblich gewesen.“

„Drüben“, lächelte Binder und machte eine geringschätzige Handbewegung. „Hier kaufen Sie beim Fachmann. Wir kommen niemals in Verlegenheit.“ Insgeheim wartete er jetzt auf die Sonnenbrille für den Ochsen.

„Ich glaube es nicht“, dröselte Schmoltappel heraus und machte das harmloseste Gesicht von der Welt.

„Was ist denn Ihr Wunsch?“ Binder fragte mit ausgesuchter Höflichkeit, indem er bei sich dachte: Mich werdet Ihr nicht übertölpeln.

„Ich möchte gern ein Paar Wickelgamaschen für unseren Kanarienvogel haben, der hat es seit Ostern in den Beinen, Rheuma oder sowas“, sagte Schmoltappel und blinzelte dabei Altenroxel mit listigen Augen an.

„Donnerwetter!“ rief Direktor Binder. Mehr konnte er nicht herauskriegen. Altenroxel aber hatte seinen Hasen auch verloren.



Rätsel-Ecke



Besuchskarten-Rätsel.

Resi Ender
Wien

Der Bräutigam dieser jungen Dame hat einen Beruf, der sich durch Umstellung der Buchstaben dieser Karte erraten läßt.

*

Metamorphosen-Aufgabe.

Wie gelangt man über vier Zwischenstationen von

Wesel nach Glatz?

Wesel, ...**, *.*.., .*..*, ..*.*, **Glatz**.

Die zu verändernden Buchstaben (jedesmal zwei) sind durch Sternchen gekennzeichnet.

*

Wer gibt die Antwort?

1. Welches Tier ist am gefräßigsten?
2. Vor wem nimmt jeder den Hut ab?
3. Was kann man in einer leeren Tasche immer noch haben?

Auflösung der Rätsel aus Nr. 188

Auflösung des Tausch-Rätsels:

Macht, Neger, Kehle, Stern, Hebel, Marie, Backe, Thron, Thorn

= **Mehr Licht.**

*

Auflösung des Viereck-Rätsels:

H	I	L	D	E	B	R	A	N	D
R	O	S	E	N	K	R	A	N	Z
A	S	C	H	B	E	C	H	E	R
B	A	C	H	S	T	E	L	Z	E
L	U	F	T	S	C	H	I	F	F
H	O	L	Z	K	O	H	L	E	N
S	O	M	M	E	R	M	O	D	E
B	L	E	I	K	A	M	M	E	R
B	L	U	M	E	N	B	E	E	T
M	A	N	C	H	E	S	T	E	R

= **Hochsommer.**

*

Auflösung des Rösselsprungs:

Frauen, die haushalten
Beim täglichen Brot,
Werden auch aushalten
In Zeiten der Not.

Bromber.

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.

Odpowiedzialny redaktor: Marian Hepke.

Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.